

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

1. Sonntag nach Epiphania

calwer

1. Sonntag nach Epiphania

*Welche der Geist Gottes treibt,
die sind Gottes Kinder.*

Römer 8,14

Nach einer meiner Christfestpredigten kam es einst in einer Familie zum Streit. Ich hatte frei und freudig aus der Tatsache, dass Gott in Christus die Menschheit, jeden Menschen, angenommen hat, gefolgert, dass jeder Mensch ein Kind Gottes sei. »Gottheit und Menschheit vereinen sich beide, Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah« (EG 66). Gott wurde in Jesus nicht ein Christ, sondern ein Mensch. Das hörte eine Familie mit verschiedenen Ohren. Dem Ehemann, einem Oberstleutnant, gefiel es gut, seiner Frau weniger. Das sei unbiblich, sagte sie. Es heiße im Johannesprolog: »Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind« (Joh 1,12.13). Im Gespräch mit Nikodemus in Johannes 3 sagte Jesus: »Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen« (Joh 3,3). In Matthäus 12,50 sagte er: »Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.« Und nun hier in Römer 8,14: »Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.« Und der Zusammenhang, in dem dieses Wort steht, zeigt, dass Paulus sehr deutlich unterscheidet zwischen »fleischlich gesinnt sein«, »nach dem Fleisch wandeln« und »geistlich gesinnt sein«, »nach dem Geist wandeln«. »Die fleischlich gesinnt sind, die sind fleischlich gesinnt, die aber geistlich gesinnt sind, die sind geistlich gesinnt. Fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, und geistlich gesinnt sein, ist Leben und Friede. Fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott ... die fleischlich gesinnt sind, können Gott nicht gefallen.« Und dann die Zusicherung – ist es eine Feststellung oder ein Zuspruch für Verzagte? – »Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.« Wer Johann Sebastian Bachs Motette »Jesu, meine Freude« im Ohr hat, der hört

die sehr lebendig wirkenden, sozusagen geistbewegten Klänge bei der Vertonung des Wortes »geistlich«. Und dann Bachs unglaublich wehmütige Trauer, die gar nichts Ausgrenzendes hat, sondern erschüttert mittrauert, bei der Vertonung des Satzes »Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein« (Röm 8,9). Wer diese traurige Feststellung in Bachs Motette je gehört hat, der wird sie nie vergessen.

Je weiter wir uns aber in dieses achte Kapitel des Römerbriefes hineinlesen, desto deutlicher spüren wir: Paulus teilt nicht die Menschheit auf in solche, die den Geist nicht haben, und andere, die ihn haben. Noch weniger unterscheidet er zwischen den Gemeindegliedern in Rom, die er kaum kennt, und anderen. Es wird hier nicht zwischen Menschen sondiert, vielmehr zeigt er, wie der Mensch dran ist, der lediglich von seinem Fleisch regiert wird. Das müssen gar nicht einmal nur die rohen Triebe sein, es kann eine hohe Geistigkeit sein, die ihn leitet, aber eben eine Mentalität, in der er sich selbst verwirklicht, sich selbst rechtfertigt, sich selbst vervollkommnet. Und er zeigt, wie der Mensch dran ist, wenn der Geist Gottes ihn »treibt«. Dann kann er in aller Freiheit Gott vertraut anrufen »Abba, lieber Vater«. Und der Geist Gottes wird ihn in der Frage, ob er ein Gotteskind sei, auch nicht für immer im Ungewissen lassen. »Der Geist gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind« (Röm 8,16).

Fleisch und Geist ringen nach der Auffassung des Paulus um jeden Menschen. Auch der vom Geist Gottes erweckte und zum Glauben befreite Christ kann nicht davon ausgehen, dass sein »Fleisch« damit abgestorben sei. Würde er davon ausgehen, dann könnte es sein, dass er sich schwer täuscht. »Wer da glaubt, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle« (1. Kor 10,12). Die Streitlinie zwischen Fleisch und Geist verläuft nicht zwischen Menschen, sondern sie geht durch jeden Christenmenschen hindurch, wobei die Front sich oft im Menschen hin und her bewegt, was sehr weh tun kann.

Martin Luther hat dasselbe ausgedrückt mit der Formulierung »simul iustus et peccator«, gerecht und Sünder zugleich. Oder »peccator in re, iustus in spe«, Sünder in der vorfindlichen Wirklichkeit, aber gerecht in der Hoffnung auf Jesus Christus.

Als im Jahr 1999 evangelische und katholische Kommissionen die

»Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre« vorbereitet haben, gab es ein langes heftiges Ringen um diese Formel, die für die evangelischen Kirchen die Bedingung war, ohne die sie das Dokument nicht unterschrieben hätten. Als schließlich die römische Glaubenskongregation mit ihrem Vorsitzenden Kardinal Josef Ratzinger sich zu dieser Formulierung bekannte, sagte auch Eberhard Jüngel zu der neuen Fassung des Dokumentes ja mit der Folge, dass die evangelischen Lutheraner bereit wurden zu unterschreiben (wobei nicht verschwiegen werden kann, dass einstweilen ca. 250 evangelische Dozentinnen und Dozenten der Theologie vor der Unterschrift gewarnt haben).

Warum diese Formulierung »gerecht und Sünder zugleich« als Bedingung zur Unterschrift? Weil wir nach evangelischer Lehre bis zum Lebensende ganze Sünder bleiben. Weil der ganze Sünder den ganzen Zuspruch der ganzen Vergebung und Gnade Gottes braucht, um als Christ seines Heiles gewiss zu sein und seines Lebens froh zu werden.

Steht das Leitwort »Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder« gegen jene Sicht, die Luther mit »gerecht und Sünder zugleich« meint? Durchaus nicht. Aber es ist ein Unterschied, ob ich meine Gotteskindschaft sozusagen als einen Status mit mir trage, ohne dass ich mit ihr etwas anfangen, oder ob ich mich vom Geist Gottes zu herzlichem Glauben befreien und zu einem Leben in der Nachfolge Christi bewegen lasse. Paulus wirbt für das Zweite, das dann auch bedeutet: bewusst Kind Gottes sein, das enorme Vorrecht verstehen, annehmen, in ihm leben, sich vom Geist Christi wirklich bewegen lassen.

Gibt es dann sozusagen eine aktive Gotteskindschaft, bei der der Geist Gottes das Gotteskind »treibt«, erfüllt, aktiviert, in Spannung versetzt, dann wieder beglückt und zu Taten der Nächstenliebe beflügelt, und andererseits passiver Gotteskindschaft, bei der wohl Gottes Annahme zum Kind Gottes gilt, aber nicht erkannt, nicht wahrgenommen wird? So wie viele Gemeindeglieder sich wohl zur Kirche zählen, aber deswegen doch keine aktiven Gemeindeglieder sind? Vergleichbar der aktiven und passiven Mitgliedschaft in einem Fußballclub?

Würden wir dieses so feststellen, dann hätten wir sozusagen zwei verschiedene Klassen in der Gemeinde ausgemacht und hätten den

Leib Christi damit mindestens in Gedanken segmentiert. Vor allem aber hätten wir damit der werbenden Einladung entgegengewirkt: Lasst euch vom Geist bestimmen! Erkennt, was es bedeutet, ein Kind Gottes zu sein! Setzt euch der Ausstrahlung Jesu Christi wirklich aus! Kehrt um zu dem, was ihr seid. Erwacht zu dem, wozu ihr berufen seid. Werde, was du bist, ein freies Gotteskind, frei zum herzlich vertrauenden Glauben, frei zur unverzagt tätigen Liebe, frei zur immer neuen Hoffnung für dich und für alle anderen Menschen!

Hat nun bei jenem weihnachtlichen Familienstreit der Oberstleutnant recht oder seine bibelkundige Frau? Keine Frage, dass die biblischen Argumente der Frau nicht vom Tisch gewischt werden können. Aber ebenso keine Frage, dass Jesus Christus der Bruder aller Menschen geworden ist, für alle gelebt hat und für alle gestorben ist, um alle hineinzunehmen in die Gottesherrschaft. Das kann nicht umsonst sein. Aber: Was bringt es ihnen, wenn sie es nicht erkennen? Wenn sie es nicht wahrnehmen? Wenn sie mit ihrem Bruder Jesus und ihrem Vater im Himmel keinen Kontakt pflegen? Wenn sie seinen Geist nicht wirken lassen. Ist nicht diese sozusagen schlafende Gotteskindschaft im Grund ein Jammer? Und kann man sie überhaupt eine Gotteskindschaft nennen?

Es wird wenig bringen, wenn wir uns und einander als schlafende oder erweckte, als nur nominelle oder tatsächliche Gotteskinder klassifizieren. So unangemessen es ist, wenn ein Pfarrer die Gemeindeglieder in »Karteileichen« und aktive Mitglieder der Kerngemeinde klassifiziert. Es kann sein bei solchen Klassifizierungen, dass er sich sehr täuscht, dass er Menschen dabei schwer abstößt und verletzt, aber auch, dass er dem Geist Gottes sehr unrecht tut. Obendrein handelt er als Missionar töricht. Aber alles für eine herzliche, eine erweckliche Einladung, sich dem Geist zu öffnen, sich von ihm »treiben«, bestimmen zu lassen, seinen Impulsen zu folgen. Und vor allem: Wir selbst können uns nie genug dem Wirken des Geistes öffnen, um uns von ihm »treiben« zu lassen.